

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

März 1977
Nr. 327



Treten wir in Allmers' Haus

Vor 75 Jahren starb der Marschendichter — Ein Bericht von 1866 über sein Haus

Der Marschendichter aus Rechtenfleth starb vor nunmehr 75 Jahren, am 9. März 1902, in seinem schon vierzig Jahre zuvor großzügig erweiterten Elternhaus, das als eigenwilliges Bau- und Kunstdenkmal noch heute viele Menschen anzieht. 1865 war Allmers von einem Berichterstatter der damals weitverbreiteten illustrierten Zeitung, die in Leipzig erschien, besucht worden. Dieser R. Geißler veröffentlichte nun auf den Seiten 37 und 38 der genannten illustrierten des Jahrgangs 1866 eine Zeichnung und einen Artikel unter der Überschrift „Hermann Allmers' Wohnhaus in Rechtenfleth an der Weser“. Diese Schilderung sei hier noch einmal gedruckt:

Die Ufer der Weser zwischen Bremen und der Nordsee haben bei aller Einförmigkeit der Gegend doch den Reiz mannigfacher Abwechslung, zunächst an solchen Bauten und Vorrichtungen, welche mit der Schifffahrt zusammenhängen; dann namentlich durch die zahlreichen Fahrzeuge selbst, deren oft viele zugleich, stets aber das eine oder das andere in Sicht sind und endlich in der weichen Luftstimmung, welche ihren Zauber in feuchten Nebeln über die grünen Strandbilder ausspannt. Es ist bekannt, daß feuchte Luft, während sie die Localfarben in der Landschaft beinträchtigt, jene Farbengeister wachruft, welche milde Harmonien über die an sich kalt gefärbten Uferflächen von fahlem Sande und grünem Ufer-

grase unter blauem — in oft ganz grauem Himmel aushauchen.

Ist Ebbe, dann tritt der trübe Strom von den grünen Deichen, welche das ganze Flachland hierorts sowohl gegen die Nordsee wie gegen den Strom absperrten, zurück, und es wird hie und da Sand, sonst auch grauer Schlamm oder Schlick sichtbar. Die Schiffe schleppen sich mühsam fort oder liegen ganz still. — Ist Flut, dann erwacht höheres Leben auf dem Flusse, und die Wogen treten bis hart an die Deiche, welche möglichst steil, wie Wälle, immer noch 10, 20 Fuß und darüber höher bleiben als der Wasserspiegel. Freilich nur wenn alles im gewohnten Gleise bleibt, denn bei Sturmfluten springen die Wogen oft genug über die Deiche oder brechen durch diese Erdwälle. Jedermann hat von den verderblichen Deichbrüchen gehört.

Wer so auf dem Strome hingeleitet, sieht selten ein Strohdach über die Deiche hervorragen. Die Dörfer liegen versteckt in der Ebene ganz hinter denselben, und nur hie und da ein höherer Baum oder eine Kirchturmspitze verräth den Platz, wo die friesischen Bauern ihr schweigsames Stillleben abspinnen, glücklich auf dem wunderbar fruchtbaren Boden, der gänzlich steinlos, ohne Dünger immer wieder reiche Ernten hergibt und vor allem Viehweiden darbietet, wie sie besser nicht gedacht werden.

Da wo der Strom schon seeartig breit wird, wenige Stunden oberhalb

Bremerhaven am rechten Ufer, liegt ein hannoversches Zollhaus auf dem Deiche; wir müssen da unser Dampfschiff verlassen, wenn wir das ein halbes Stündchen weiter nach Norden, aber auch dicht hinter dem Deiche liegende Dorf Rechtenfleth besuchen wollen. Und dieser Besuch gilt einem merkwürdigen Manne. Er wandert gerade auf dem Deiche seinem Hause zu. Als er uns erkannt, bewillkommt er uns schon von weitem mit der ihm eigenen lauten Stimme und wühlt vor Vergnügen mit der einen Hand in seinen vom Winde ohnehin schon zerzausten blonden Haaren, während er mit der andern auf sein Heimwesen weist. Rasch improvisiert er ein paar Strophen:

Dies ist mein Haus, da kehre ein
Und wohne unter meinem Dach!
Ich habe Brot, ich habe Wein
Und gebe gern, was ich vermag!
Der Schornstein qualmt und deutet an,
daß noch mehr als Brot und Wein
vorhanden. Wir überschreiten eine von dichten Bäumen überwölbte Zugbrücke und stehen dann unmittelbar vor dem Hause des Deichvogts Hermann Allmers, des bekannten Verfassers des „Marschenbuches“ und manchen hübschen Gedichtes. (Das auf Universitäten beliebte Lied: „Hier Saaleck, dort die Rudelsburg usw.“ ist in Wort und Musik von ihm.)

Hermann Allmers ist ein friesischer Erbe, d. h. ein Grundbesitzer, dessen Gut seit langem vom Vater auf den Sohn vererbt ist. Er behauptet zwar, er sei der letzte seines Stammes, da

er unverheiratet ist; ja er hat sich schon ein Grab mauern lassen mit der Inschrift: Der letzte seines Stammes! — Aber wenn man den kräftigen, lebenslustigen, gemütsreichen angehenden Vierziger darauf ansieht, so möchte man glauben, daß über kurz oder lang eher sein Hochzeitslied als sein Sterbelied in Rechtenfleth gesungen werden wird.

Außer ihm lebt noch eine liebenswürdige Familie im Dorfe, sein nächster Nachbar, Freund und Verwandter, der Gutsbesitzer Joppert. Mit diesem zusammen hat er einen prächtigen Kirchhof angelegt, den die Joppert'sche Grabkapelle und die Epitaphien der Allmers'schen Familie zieren, und jetzt gehen die beiden mit dem Plane um, eine Kirche zu bauen mit der Inschrift über der Thür: „Frei ist der Geist und ohne Zwang der Glaubel“ — Denselben Wahlspruch findet man an einer Kirche, welche vor vielleicht 50 Jahren ein Herr v. Haake auf seinem Gute Ohr bei Hameln errichten ließ.

Treten wir in Allmers' Haus, so befinden wir uns in einer geräumigen steingepflasterten Halle, deren reiches, zum Theil sehr kostbares und fast durchweg im mittelalterlichen Stile gehaltenes Mobiliar den halbdüsteren Raum zu einem anheimelnden Aufenthalte macht.

Die Wände sind mit Inschriften versehen. Die Standbilder Dürers, Raphaels, Murillos und Rubens' schmücken die eine Seite; Rüstzeug, Hirschköpfe, Waffen u. dgl. füllen eine andere. An der Hinterwand prangen die Wappenschilder der fünf Städte, in welchen Allmers auf seinen Reisen am liebsten weilte: Rom, Bremen, München, Berlin, Nürnberg. — Unter den vielen Ausgängen führt einer in die Küche, wo eine alte Haushälterin und das übrige Gesinde ihre Aufgaben erfüllen.

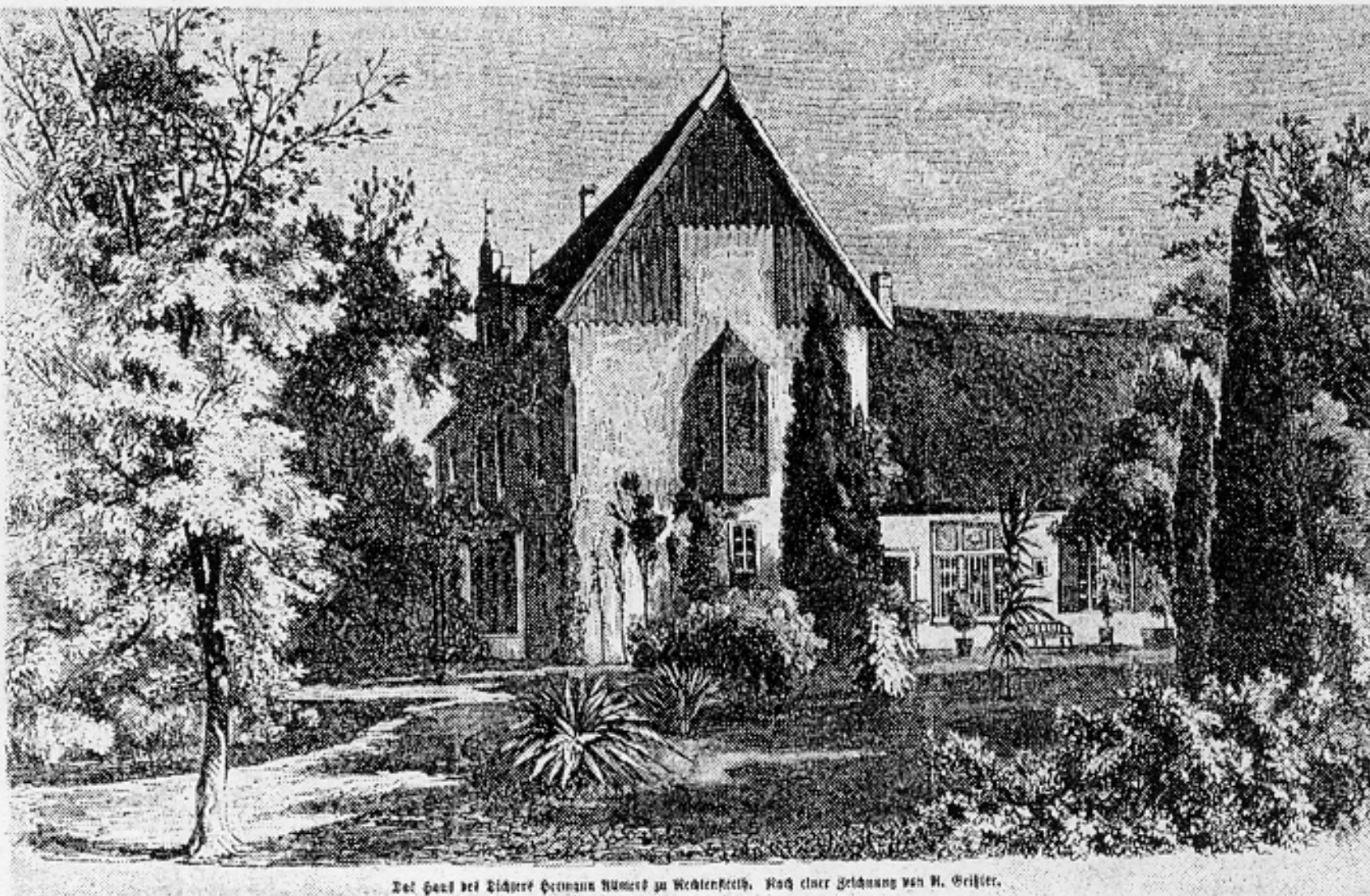
Nach einer vom Nordwinde besungenen Nacht, verträumt in seidenen Betten, welche oben im Hause in reizenden Gemächern aufgeschlagen sind, erwachten wir durch einen Choral, den unser Gastgeber in seiner Diele zum Hamonium sang. Jetzt bemerkten wir erst, in welcher Umgebung wir uns befanden. Der eine war in oder neben das Bibliothekszimmer quartiert, der andere in ein Maleratelier usw.; an allen Wänden Cartons und Studienbilder.

Es blieb uns noch übrig, das eigentliche „Museum“ zu betrachten. Unter vielen Bildern und Vasen usw. nimmt dort ein Temperabild von Knille, ein Geschenk des Künstlers, den ersten Rang ein, darstellend die erste Landung der Römer am friesischen Strande.

Das Bild bringt einerseits eine Gruppe prächtiger Figuren der halbwilden erstaunten Eingeborenen, andererseits die sonnengebräunten Römer in einem Landungskahne.

So weit vom Innern des Allmers'schen Hauses; das Äußere zeigt unser Bild.

HEH



Das Haus des Dichters Hermann Allmers in Rechtenfleth. Nach einer Zeichnung von H. Geißler.

Die Museen zwischen Elb- und Wesermündung (II):

Das Kranichhaus in Otterndorf

Die neue und richtungweisende Geschichte des historischen Kranichhauses im Zentrum Otterndorfs, der Kreisstadt des Landes Hadeln, beginnt in einem der letzten Kriegsjahre: 1943 erwerben Landrat Klemeyer und der spätere Oberkreisdirektor Büning diesen angeschlagenen historischen Baukomplex für den Kreis. Kulturpolitisch schlägt man dabei zwei Fliegen mit einer Klappe. Das vielleicht schönste Gebäude im Zentrum der Stadt wird gerettet; zugleich schafft man die entscheidenden Voraussetzungen für eine spätere angemessene Unterbringung von Archiv- und Museumsgut aus dem Land Hadeln.

Nach dem Kriege wurde dieses Gebäude weiter stabilisiert und ausgebaut; im Laufe der Jahre wurden umfangreiche Restaurierungen vorgenommen. Rund 400 000 Mark wurden aufgewendet; die Kranichhaus-Gesellschaft, der Stader Landschaftsverband und das Land Niedersachsen übernahmen einen beträchtlichen Teil der Kosten. Heute, 1977, erscheint die über die Jahre verteilte Summe nicht so astronomisch. Man ist inzwischen heilfroh über die Wiederherstellung dieses markanten historischen Wohn- und Geschäftshauses, von dem das Kreisarchiv schon 1948 Besitz ergreifen konnte. 1964 zog das Kreismuseum ein.

Doch um die Archivalien der Stände, der Kirchspielgerichte, der Gemeinden, Bauernhöfe, Vereine und Verbände, der Familien und der ehemaligen Ämter und anderes Archivgut sicher und wissenschaftlich aufbereitbar unterbringen zu können, mußte das ein halbes Jahrhundert alte Gebäude weiter ausgebaut und gesichert werden. Seit 1974 verfügt es jetzt in seinem großen Speicher über moderne Räume für Publikum und Büro, fürs Magazin und für die Benutzer, die hier spezielle Literatur auswerten

wollen oder auch an Werken aus der großen Geschichte interessiert sind.

Der dreigeschossige Fachwerkbau mit vorgesetzter Ziegelfassade, einem viergeschossigen Zwischenbau und dem turmartigen Speicher hat eine wechselvolle Geschichte, die zugleich ein wesentliches Stück Otterndorfer Lokalgeschichte ist. Noch heute gibt er einiges von seiner ehemaligen Bestimmung preis. Der verwinkelte Baukomplex an der Nahtstelle der spätmittelalterlichen Stadterweiterung stammt in seiner jetzigen Form aus dem 18. Jahrhundert. Bauherr des Kerngebäudes war der Holzhändler Heinrich Lütken; das Datum des Baus wird mit 1696 angegeben.

1712 ist das Haus in der Hand des Hamburger Gewürzhändlers Hans Radiek, der vier Jahre darauf Otterndorfer Bürger wird. Später wurde das Haus umgebaut. Vom Kranich, der Giebelzier des Hauses gegenüber dem Rathaus der Stadt, geht der Spruch: „Der Kranich hält den Stein, des Schlags sich zu erwehren. Was sich dem Schlaf ergibt, kommt nie zu Gut und Ehren.“ Das ist Kaufmannsethos, und nicht zu Unrecht hat man die imposante Gebäudegruppe des Kranichhauses als Sitz einer „Buddenbrooks“-Sippe à la Otterndorf bezeichnet. Radieks Erben veräußerten das Haus später, und so wurde es nacheinander Eigentum zweier Weinhändler. Vorher, so um 1822, hatte Johann Hinrich Radiek als letzter Sproß des Stammes noch einen Beutel mit Goldmünzen im Gebälk des Speichers versteckt, der vor wenigen Jahren gefunden wurde. Der Beutel ist heute im Museum zu sehen — die Münzen selbst liegen an einem noch sicheren Ort.

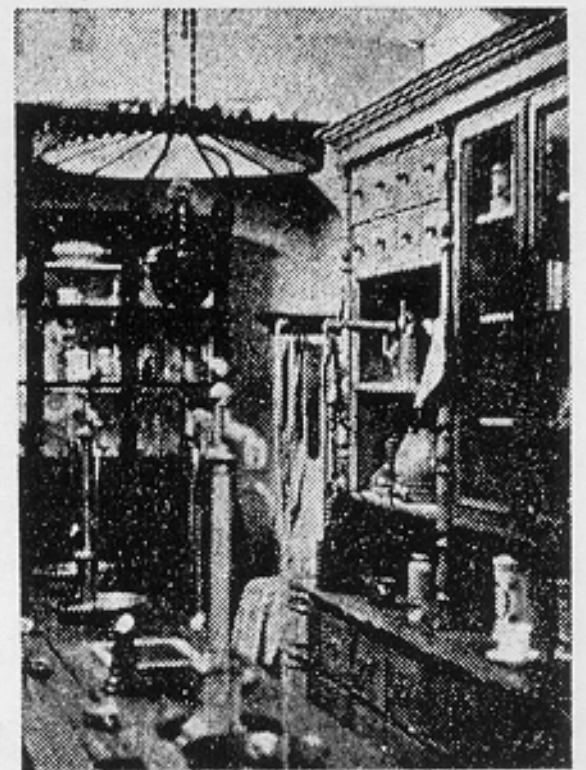
Das Kranichhaus-Museum ist also mit so einigen Skurrilitäten verbunden, die dem Museumsbesuch einen zusätzlichen Reiz geben. Reizvoll ist natürlich auch das Ausstellungsgut.

Und sympathisch ist die Konzeption dieses Museums, das nicht nur einfach ausstellt, sondern Haus und Inhalt auf lebensnahe Weise zur Schau stellt: Wir treten ein in die Welt wohlhabender Bürger der Stadt im 18. und 19. Jahrhundert. Die Idee der Museumsleute, historischen Lebensstil hautnah zum Erlebnis werden zu lassen, ist sehr weitgehend gelungen, wengleich das Biedermeier, das hier mit schönem Mobiliar vertreten ist, für Otterndorf auch ein wenig überrepräsentiert erscheint.

Hans Radiek war Gewürzhändler. Er war auch Detailhändler mit so handfesten und notwendigen Dingen wie Teer, Tran, Salz, Öl und Essig. Von diesem Handelszweig gibt das volkskundliche und kulturgeschichtliche Museum des Kreises Land Hadeln im Erdgeschoß des Kranichhauses noch eine hübsche Erinnerung. Rechts auf der Diele wurde ein verglaster Verkaufsstand wiederhergestellt, in dem charakteristische Objekte einer alten Apotheke und eines antiken Kaufmannsladens Krämer-Atmosphäre einfangen.

Eine rustikale Fortsetzung findet dieser Verkaufsstand in einer Küche im Kellergeschoß. Wie im ganzen Haus, so hat man auch hier typische Zeugnisse alter Wohnkultur und historischer Lebensweise aus verschiedenen Ecken Hadelns zusammengetragen. So bekommt man einen Eindruck von der Speisenzubereitung um 1800 und später. Und ein Fayence-Teller mahnt im Stil der Zeit: „Erst laesen, dan aeten Kinders!“ Also: erstmal hübsch beten, bevor's was zu essen gibt...

„Feiner“, bürgerlicher ist die Atmosphäre in einem Raum des Erdgeschosses; hier wurden Möbel und Accessoires des Klassizismus und des Biedermeier zusammengetragen: hinter den Rüschgardinen preschen die Autos vorbei; während eine kleine



Portaluhr im niedrigen Zimmer zart die Stunde schlägt. Das Biedermeier setzt sich im ersten Obergeschoß fort. Hinter einer großen Diele, wo man neben einem schweren „Hamburger Schapp“ aus dem Ende des 17. Jahrhunderts weitere wertvolle Barockmöbel findet, liegt ein heiterer Salon, so recht geeignet für Kammerkonzerte, die hier keine Seltenheit sind. Als spezielle Zierde des Raumes kam vor noch nicht allzulanger Zeit ein cremefarbener Kachelofen hinzu. Der Blick schweift zur Rokoko-Stuckdecke, die die vier Jahreszeiten darstellt.

Im dritten Obergeschoß ist wiederum der Klassizismus zu Hause. Anlässlich des 150. Todestages von Johann Heinrich Voß wurde dort im letzten Jahr die Voß-Stube eingerichtet. Charakteristische Erinnerungsstücke des Dichters, Übersetzers und Sprachgelehrten Voß (1751—1826) zogen damit vom früheren Otterndorfer Wohnhaus des Dichters in der heutigen J.-H.-Voß-Straße ins Kranichhaus um. Hier steht eine Büste des Homer, dessen Übersetzung der „Odyssee“ Voß in Otterndorf vollendete; hier steht das alte Tintenfaß des Philologen. Hier kann man auch in einer schönen alten Ausgabe von Vossens „Ländlichem Gedicht in drei Idyllen“ mit dem Titel „Luise“ blättern, einem Bestseller seiner Zeit.

Die Schätze des Kranichhauses sind vielfältiger Natur. Eine kleine Schau zeigt auch, daß Otterndorf einmal Münzstätte war. Eine Kollektion von Silberwaren, darunter vor allem Löffel, unterstreicht, daß die Stadt auch einmal Schwerpunkt des Silberschmiedehandwerks war, mit dem sächsischen Rautenwappen und dem Bild des Fischotters als Beschauezeichen. Auch bodenständiges Zinn ist zu sehen. Daneben sind eine Lampensammlung, alte Ausrüstungsgegenstände der Feuerwehr und Objekte ausgestellt, die man bei Ausgrabungen fand.

Ein großer Teil der Sammlungen befindet sich im zweiten Obergeschoß, und hier bestehen auch noch Pläne zur weiteren Präsentation der Objekte: so soll in einer Web- und Spinnstube historische Heimarbeit im Detail gezeigt werden. Eine „Mägdekammer“ und weitere Räume mit typischen Dingen, darunter Schmuck, Tabakspfeifen und Kleidungsstücke, runden den Überblick ab, den man in diesem Haus gewinnen kann.

Vieles aus den Sammlungen war schon im alten Otterndorfer Torhaus zu sehen, das ursprünglich als Heimatmuseum diente. Das historische Torhaus beherbergt seit 1972 die Heimatstube des ostpreußischen Labiau und seit etwa zwei Jahren eine kleine permanente Galerie moderner Kunst, in der auch wechselnde Ausstellungen stattfinden.

Günter Bastian



Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Das Oldenburger Haus im Wehdeler Ortsteil Altlüneberg (Gemeinde Schiffdorf) muß als das bedeutendste Zeugnis einheimischer Zimmermannskunst im Landkreis Wesermünde angesehen werden.

Vom ursprünglichen Zweistöckershaus in Eichenfachwerk, das um 1600 entstanden ist, sind lediglich die fast 20 Meter lange Diele und Teile des Fletts erhalten. Der Name des Hauses stammt von Lüder von Oldenburg. Er ließ im Jahre 1671 nach Norden hin das Haus durch einen quer vor das

Haus gelegten Saalbau erweitern. Die von Oldenburg waren durch Heirat in den Besitz eines Teil der Güter des 1641 im Mannesstamme ausgestorbenen und vorher in Altlüneberg fast 500 Jahre nachweisbaren erzbischöflichen Ministerialengeschlechts der Herren von Luneberg gekommen.

Der Erweiterungsbau von 1671 ist später durch Umbauten zu Zimmern umgestaltet worden. Immerhin besitzt das gesamte Gebäude die stattliche Länge von gut 40 Metern und stellt allein schon wegen seiner Größe eine

Seltenheit für die Profanbaukunst des 17. Jahrhunderts auf unserer Geest dar. Die ursprüngliche Lehmausfachung ist im 18. oder gar erst im 19. Jahrhundert durch Backsteine ersetzt worden.

An der Ostseite des Querbaus befindet sich an der Setzschwelle in Großbuchstaben die Inschrift: „Segne Got was ist gebavet auf Dich als den starken Grundt dies dir stark und fest travet segn. Anno 1671 d. 18. April.“

Bislang sind leider von Behörden und Verbänden beabsichtigte Sicherungsmaßnahmen für das einmalige Baudenkmal im Landkreis Wesermünde an den schwierigen Besitzverhältnissen gescheitert. Es bleibt aber jetzt wegen des immer schlechter werdenden Zustandes des Gebäudes nicht mehr viel Zeit zur Rettung.

(Den hier erstmals veröffentlichten Holzschnitt verdanken wir dem Sellstedter Hauptlehrer Christian Mühlner. Er entstand 1976.) HEH



Bremerhaven, Häfen — Werften — Fischerei

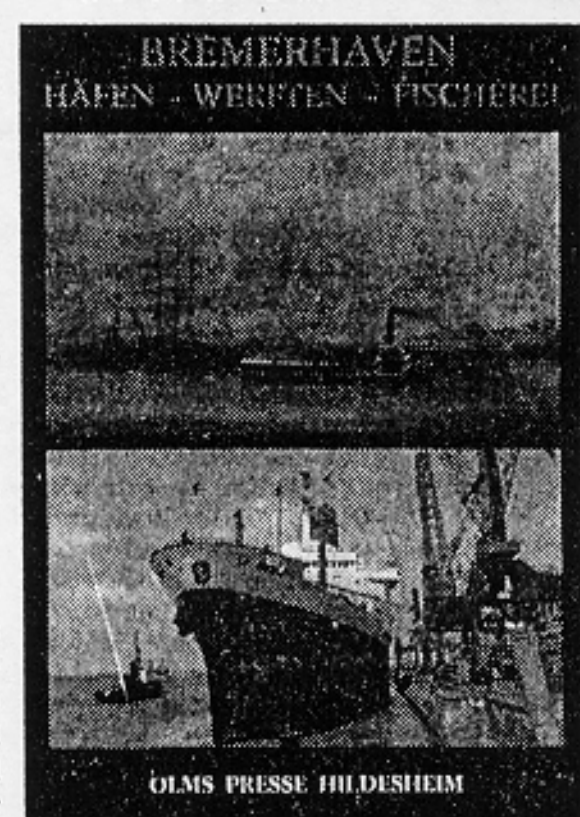
Auch der Verlag Olms presse in Hildesheim, bislang vornehmlich durch eine Reihe von Eberhard Mertens zusammengestellter Bücher über Lloyd- und Hapagschiffe bekannt geworden, legte zum Jubiläumsjahr der Seestadt an Geeste- und Wesermündung ein Buch vor:

Bremerhaven, Häfen — Werften — Fischerei. Herausgegeben von Eberhard Mertens, unter Mitwirkung von Hermann Jelten. Mit Fotos von Karl Eden und Hans Engler. 158 Seiten mit 260 Bildern. 37 DM.

Es handelt sich hier um eine Bilddokumentation, die mit einer kurzen Einleitung und einer vierseitigen, nach Herbert Kuke erstellten Zeittafel zur Geschichte Bremerhavens angereichert worden ist. Das Buch, das einen Überblick über die seebezogenen Bereiche der Unterweserstadt vermitteln will, gliedert sich in fünf Kapitel: Entwicklung von Stadt und Hafen Bremerhaven, Der Hafenbetrieb in alter und neuer Zeit, Die große Zeit des Passagierverkehrs, Das Fischereiwesen in Bremerhaven, Anfänge und Entwicklung der Bremerhavener Werften.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit dem Werden der heutigen Stadtteile Mitte und Geestemünde, während Lehe, Wulsdorf und die übrigen Stadtteile unberücksichtigt bleiben. Bis in unsere Tage, bis zur Einweihung des Deutschen Schifffahrtsmuseums und zur Inbetriebnahme des Container-Terminals, reicht der Bilderbogen. Trefflich veranschaulicht wird die wirtschaftliche und technische Entwicklung der Seestadt. Ebenso reichhaltig werden Aufstieg und Niedergang des transatlantischen Passagierverkehrs illustriert, der gerade mit dem Namen Bremerhaven so eng verknüpft ist. Den gebührenden Raum nehmen in diesem Buch auch Fischfang und Fischindustrie sowie das Schicksal der Werften ein. So manchem deutschen Schiff begegnet man hier im Bild, so z.B. der 1902 bei Tecklenborg gebauten „Preußen“ und den berühmten Lloydsschiffen der zwanziger und dreißiger Jahre: „Columbus“, „Europa“ und „Bremen“.

Das Bildmaterial dieses Buches ist in erster Linie von Hermann Jelten,



einem langjährigen Mitarbeiter der alten Bremerhavener Buchhandlung F. Morisse, in deren Verlag schon 1927

Georg Bessells bedeutende „Geschichte Bremerhavens“ erschien, aufgestöbert worden. Die älteren Fotos stammen fast alle von dem vor einigen Jahren im hohen Alter verstorbenen Karl Eden, während die jüngeren Aufnahmen Hans Engler beigezeichnet hat. Es befinden sich Raritäten unter den Bildern, so z.B. die Fotografien mit den Tafeln an der ehemaligen Schleuse zum Alten Hafen oder eine Aufnahme des ersten Schiffes, das die Seebeck-Werft 1879 abliefern: das Dampfboot „Minna“ mit seinen insgesamt 6,7 BRT. Die Bildunterschriften sind durchweg informativ, gelegentlich auch lyrisch (S. 113: „Auch ein Fischereihafen hat seine malerischen Reize“). Die Qualität der Vorlagen war offenbar entscheidend für die Bildwiedergabe, die zumeist als gelungen gelten kann. Nur gelegentlich hätte man besser auf den Druck eines Fotos verzichtet (z. B. S. 14 unten).

Unter den Veröffentlichungen zum Jubiläumsjahr wird dieser der prägenden maritimen Seite Bremerhavens gewidmete Bildband sicherlich auch manchen Liebhaber finden. HEH

Zwei Mariengroschen für einen Reiherkopf

In Bederkesa gibt es eine „Acta betreffend die Vertilgung der Raubvögel und Reiher und das dafür verwilligte Schießgeld — 1753“. Was ist hier los, wenn man die Graureiher in einem Atemzug mit den Greifvögeln nennt?

In regelmäßigen Abständen lassen sich Vertreter der obersten hannoverschen Behörden, nämlich die „Königl. Großbritannische zur Churfürstl. Braunschweig-Lüneb. Cammer verordnete Cammer-Präsident, Geheime-Räte, geheime-Cammer auch Cammer-Räte“ im Amt Bederkesa sehen, um wichtige Verwaltungsfragen zu regeln, Beschwerden nachzugehen und Gerichtstermine abzuhalten. Anlässlich eines solchen Termins dürfte man sich hierorts sehr über die „überhandnehmende und der Hölzung sowohl als der Fischerei in dem nächstbelegenen See schädlichen Menge der Reiher in der Holtzburger Forst“ beklagt haben. Am 8. Dezember 1753 kommt nämlich aus Hannover die Anweisung, man möchte bezüglich „der Reinigung der Forst von dem schädlichen Geflügel“ den Rat des Reitenden

Försters Willig (Holzburg) einholen. Auch solle berichtet werden, was man zu unternehmen gedenke und was dem Förster „bei verspührendem Effect zur Discretion gereicht werden möge“, welche Vergütung er also für das Abschießen der Reiher bekommen soll.

Leider sind uns aus den folgenden Jahren nur wenige Schriftstücke erhalten. Aber sie weisen aus, daß man in Hannover den Reiherabschuß fortlaufend „zu genehmigen geruht“. So hat es der Reitende Förster Willig im Jahre 1756 „schuldigst bewerkstelliget... und nach anliegendem attestato 140 Reyher-Köpfe ans Amt geliefert.“ 1758 werden 230 Stück als „weggeschossen“ gemeldet.

Der Eifer des Försters ist verständlich, bekommt er doch als schöne Nebeneinnahme 1756 pro Kopf zwei Mariengroschen. Wenn nun 1758 nur noch „a Stück 1 mgr“ vergütet wird, dann muß Willig sich anstrengen, um den alten Einnahmestand zu halten. Offensichtlich ist dem Oberforst- und Jägermeister von Beaulieu in Hannover wegen dieser Abschufziffern — oder wegen der dadurch erhöhten Ausgaben? — nicht ganz wohl. Es kommt 1760 die Anweisung, „wegen fernerer Wegschießung und Vertilgung der Reyher aus der Holtzburger Forst statt der gebetenen Erhöhung des Schießgeldes, welches Bedenken findet“, nur eine Pauschale zu zahlen. Ähnlich hohe Abschufzahlen und Auseinandersetzungen bzgl. des Schießgeldes werden zur gleichen Zeit für die Wingst aus dem Amte Neuhaus gemeldet.

Wir schütteln heute den Kopf über das Gewinnstreben auf Kosten einer noch hellen Natur. Da ist ein Förster, der bereitwillig Reiher abschießt um einer Prämie willen. Allerdings kann man 1755 zum Beispiel für einen Mariengroschen drei Kilogramm Roggenbrot kaufen. Da ist der Flecken, der seinen Fischereiertrag gefährdet sieht. Andersherum: Wie groß mußte damals doch der Fischreichtum in den umliegenden Gewässern sein, damit so viele Reiher hier leben konnten! Wir haben das Problem heute auf andere Weise gelöst. Die Gewässer sind entweder verschmutzt oder durch den Erholungsverkehr belastet, die übrige Landschaft ist nutzbringend verändert. Für den Graureiher bleibt kaum Platz und Nahrung. Ob unsere Enkel noch den charakteristischen Vogel unserer Heimat beobachten können?



Umschau

Die Wesermarsch von oben

Unter diesem Titel ist schon 1976 in der W. Böning GmbH & Co. KG in Nordenham ein Buch mit 16 ganzseitigen Luftaufnahmen des Bremerhavener Wolfhard Scheer erschienen. Die Texte, der Möwe Emma in den Schnabel gelegt, stammen von Jutta Wölbing. Für die grafische Gestaltung zeichnet Peter Döhle vom Verlag Ditzten & Co. in Bremerhaven verantwortlich. Die Gesamtherstellung des Buches lag in den Händen des Nordwestdeutschen Verlages Ditzten & Co. in Bremerhaven. Aus der Vogelperspektive lernt man auf den eindrucksvollen und typischen Bildern den Landstrich „güntsiet“, zwischen Niederweser und Jadebusen hier kennen.

Wat de Bur seggt

Professor Peter Seidensticker, vielen Freunden des Plattdeutschen in den letzten Jahren durch seine zuerst im Stader Tageblatt und dann in Büchern erzählten Döntjes von „Krischan“ bekannt geworden, ist der Autor des von der Kreissparkasse Stade herausgegebenen Buches „Wat de Bur seggt. Das niederdeutsche Bauerntum im Spiegel seiner Sprichwörter“ (96 Seiten, 7,— DM). Viele bekannte (und unbekannte) plattdeutsche Sprichwörter werden aufgeführt und auch in der Mundart erklärt.

Kreisreform ganz anders

Auf besondere Weise protestierten Ende Februar Künstler aus dem nach den Plänen der niedersächsischen Landesregierung zur Aufteilung anstehenden Kreis Grafschaft Hoya gegen die Kreisreform. Sie brachten eine Langspielplatte zum Preise von 12 DM heraus, die den Titel trägt „Niedersächsische Schlachteplatte“. Diese runde Scheibe bietet dem Zuhörer eine künstlerische Neuheit: Moderne Jazz-Rock-Musik in Verbindung mit plattdeutscher Lyrik und Prosa. Die Texte stammen von den im Kreise Grafschaft Hoya ansässigen Künstlern Rudi Carrell, von Hans O.E. Gronau und von Traute Brüggeborn, die bekanntlich im Lande Wursten aufgewachsen ist.

Nachbildung des

Cappeler Taufkessels

Die ev.-luth. Kirchengemeinde Cappel bietet als Bronzeminiaur, die ca. 85 mm hoch ist, in einer Auflage von 500 Stück den bei Kirchenrenovierungsarbeiten 1964 in Cappel entdeckten mittelalterlichen Taufkessel an.

Vor dreizehn Jahren wurden nur noch Reste eines Formmantels des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Taufkessels freigelegt. In jahrelanger Kleinarbeit hat das Morgenstern-Museum in Bremerhaven diese Stücke zusammengefügt, so daß nunmehr die Möglichkeit besteht, einen Nachguß des mittelalterlichen Taufkessels in Originalgröße herzustellen. Zur Finanzierung des 84,5 cm hohen und 51,5 cm tiefen Kessels, der einen Durchmesser von 63,5 cm hat, sind die jetzt angebotenen, etwa ein Zehntel der Originalmaße ausmachenden Bronzeminiauren gedacht. Sie können zum Preis von 75 DM verbindlich bei der ev.-luth. Kirchengemeinde Cappel, Spiekaer Weg 119, 2853 Cappel, bestellt werden.

Burg Bederkesa im Mittelpunkt der jüngsten Veröffentlichung der Freunde und Ehemaligen der Wode-, Storm- und Scholl-Schule

Die Freunde und Ehemaligen der Wode-Schule, der Theodor-Storm-Schule und der Geschwister-Scholl-Schule in Bremerhaven widmen ihr Februar-Heft 1977 besonders der Burg in Bederkesa: Außer dem kolorierten Stich der Burganlage und des Fleckens von Wilhelm Dilich enthält die Schrift einen Aufsatz über die Geschichte der Burg von Annegret Koepp, geb. Lange.

Alterthümer, Geschichten und Sagen und Herzogthümer Bremen und Verden

Der Verlag Schuster in Leer, der sich in den vergangenen Jahren u. a. mit einer Reihe von Nachdrucken längst vergriffener nordwestdeutscher Regionalliteratur einen Namen gemacht hat, legt als Reprint jetzt das 1856 bei A. Pockwitz in Stade erschienene Buch „Alterthümer, Geschichten und Sagen der Herzogthümer Bremen und Verden“ vor, gesammelt und herausgegeben vom damaligen Stader Generalsuperintendenten D. Friedrich Köster (1791—1878). Köster war auch Gründer und erster Vorsitzender des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden, des heutigen Stader Heimat- und Geschichtsvereins. Als bunte Materialsammlung enthält das Buch auch viele Passagen, die den heutigen nordwestlichen Regierungsbezirk Stade betreffen, so z. B. „Nachrichten von dem Heergewette und anderen Rechten im Kirchspiele Debstedt“, „Der Wurster Gruß- und Trinkspruch“, Sagen aus den Ämtern Lehe und Beverstedt sowie aus dem Lande Wursten.

7. Lehrer- und Stellenverzeichnis

Soeben erscheint das von Werner Hohfeld bearbeitete Lehrer- und Stellenverzeichnis im Verlag von Oltmanns + Buerfeind, Achim, im Umfang von 396 Seiten. Die ersten sechs Register dieser Art, die vom Bezirkslehrerverein und späteren GEW-Bereichsverband Stade editiert wurden, kamen 1900, 1912, 1927, 1956, 1962 und 1968 heraus. Zum Beginn dieses Jahrhunderts wies der Regierungsbezirk Stade noch 636 Schulorte auf; 1956 waren es immerhin noch 596; heute dagegen zählt man nur noch 201.

Neues Mitglied im Redaktionsausschuß

Der Vorstand des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern berief auf Vorschlag der vier Mitglieder des Redaktionsausschusses für das Niederdeutsche Heimatblatt das Morgenstern-Mitglied, Realschullehrer Klaus Dobers in Bederkesa, in dieses Gremium.

Niederdeutsche Bühne

„Waterkant“ Bremerhaven

Die Bilanz, die der bisherige 2. Vorsitzende Edgar Steinhaus über das vergangene Jahr auf der Hauptversammlung 1977 der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ vorlegte, beweist, daß das Plattdeutsche sich weiterhin bei vielen Menschen in der Seestadt Bremerhaven und im Landkreis Wesermünde großer Beliebtheit erfreut: 11 268 Besucher kamen 1976 zu den 86 Vorstellungen der „Waterkant“. Allein 55mal spielte man im Kleinen Haus des Stadttheaters; durchschnittlich waren diese Aufführungen zu 96 % besucht. An Inszenierungen wurden gebracht: „De Etappenhas“ von Karl Bunje (Regie: Klaus Richter und Kurt Müller-Reitzner) noch zehn Aufführungen mit 1707 Besuchern; „De Verschwörung“ von Heinrich Behnen (Regie: Jobst Noelle) mit 23 Aufführungen und 2998 Besuchern; „Wat is mit Lisa?“ von Robert Thomas (Regie: Kurt Müller-Reitzner); der Herdabend im Speckenbütteler Geestbauernhaus mit Paul Schureks Einaktern „Bullenkopp und Stint“ und „Gack hett keen Tiet“ mit 14 Aufführungen und 1993 Besuchern; die große Bauernkomödie „De dütsche Michel“ von Fritz Stavenhagen mit 50 Mitwirkenden im Großen Haus des Stadttheaters mit vier Aufführungen und 1916 Besuchern; zum Schluß des Jahres 1976 die ersten beiden Aufführungen des noch immer auf dem Spielplan stehenden Erfolgsstückes „Adschüß, Tante Emma“ von Hans Herzog. Die

Inszenierung von „Michel“ und „Emma“ besorgte wieder Kurt Müller-Reitzner. — Für den 9. April ist die Premiere von Karl Bunjes Bauernkomödie „De swarte Hannibal“ in der Inszenierung von Thomas Bayer vorgesehen. — Die turnusmäßigen Wahlen der Hauptversammlung der „Waterkant“ brachten eindeutige Ergebnisse: Rolf Saß wurde für den zurückgetretenen Edgar Steinhaus neuer 2. Vorsitzender, während Heinrich E. Hansen wieder als Vorstandsmitglied bestätigt wurde.

Bestandsaufnahme der Baudenkmäler Bremerhavens

Zum Preise von 6 DM ist jetzt im Buchhandel das im Verlag Friedrich Röver in Bremen und vom Landesamt für Denkmalpflege der Freien Hansestadt Bremen herausgegebene, 44 Seiten starke Büchlein „Bremerhaven, Baudenkmäler einer Hafenstadt“ zu erhalten. Dr. Wolfgang Bröner gibt in dieser reichbebilderten Broschüre einen Überblick über die Tätigkeit des Landesamtes in der bremischen Schwesterstadt. Die Liste der beschriebenen Bremerhavener Kulturdenkmäler gliedert sich in die Abschnitte Kirchen, Öffentliche Gebäude, Technische Kulturdenkmäler, Wohnhäuser und Villen, Städtebauliche Ensemble, Bauernhäuser.

Georg Hunger 80 Jahre

Am 12. März 1977 vollendete Kreisamtmann a. D. Georg Hunger, Bremerhaven, sein 80. Lebensjahr. An der Unterweser ist er vornehmlich bekannt geworden durch seine über Jahrzehnte ausgeübte ehrenamtliche Tätigkeit als 1. Vorsitzender des Turnvereins Lehe von 1869. — Auch im Kreise der Morgensterner ist Georg Hunger, der von 1964 bis 1972 die Aufgaben eines Schriftführers im Vorstand wahrnahm, geschätzt. Auf der Hauptversammlung des Heimatbundes 1972 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,—. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60